

20.04.2020 (11.00 – 12.00 Uhr)
Augustinerkirche Würzburg
Mittagsimpuls
Br. Peter Reinl OSA
Stunde der Gnade (J. Amichai)

Musik: Christiane Dehmer, Klaus Wangorsch

Impuls I

In den letzten Wochen wurde viel darüber geredet, ob die Krise, die wir im Augenblick erleben, die Chance einer Veränderung, eines Neubeginns in sich birgt. Eine nicht uninteressante Fragestellung, ob nicht ausgerechnet diese Pandemie mit ihrer lebens- und freiheitsverachtenden Fratze das Zeug dazu hat, in Wirtschaft, Gesellschaft, Religion und Kirchen Bewegung hineinzubringen, fragwürdige, z.T. jahrhundertealte Setzungen endlich zu hinterfragen.

„Opening up“ – neu beginnen, sich öffnen?

Haben wir am Ende gerade jetzt die Chance auf den Beginn einer neuen Zeit?

Einer, der uns hier weder als Schwärmer noch als Pessimist, vielleicht eher als erfahrener und zugleich träumender Realist zur Seite stehen kann, ist Jehuda Amichai. 1924 hier in Würzburg als Ludwig Pfeuffer geboren, wandert er als Elfjähriger mit seiner Familie nach Palästina aus und wird einer der bekanntesten

israelischen Lyriker. Als er im Jahr 2000 stirbt, hinterlässt er ein großes Werk, v.a. unzählige Gedichte. Seine dauernde Suche nach einem Neubeginn verarbeitet Amichai u.a. in seinem Gedicht „Stunde der Gnade“. Es wirft einen ungeschönten Blick auf das, was möglich ist und das, was werden kann. Vielleicht ein für unser Nachdenken geeigneter Ausgangspunkt an diesem Mittag...

Stunde der Gnade (ins Deutsche übersetzt von Prof. Karlheinz Müller):

Einmal dachte ich, daß es möglich sei, so zu einer Lösung zu kommen:

wie Menschen, die sich um Mitternacht an der Haltestelle sammeln,

um auf den letzten Bus zu warten, der nicht kommen will.

**Anfangs wenige,
dann mehr und mehr.**

**Das war eine Chance, sich nahe zu kommen –
der eine dem anderen**

**und alles zu verändern
und gemeinsam einen Anfang zu machen mit
einer neuen Welt.**

Aber sie zerstreuen sich wieder.

(Die Stunde der Gnade verstrich, und sie wird nicht wiederkehren).

**Jeder
wird einzeln
zu seinem Weg gehen.**

**Jeder
wird einzeln
wieder zum Dominostein werden**

**– mit einer einzigen offenen
Seite,**

**um für sich
ein neues Paßstück zu finden**

**in den Spielen,
die kein Ende haben.**

Gerade mitten im Alltag, selbst oder gerade den Wartenden an der Bushaltestelle bietet sich, so Jehuda Amichai, die Chance des Neubeginns: die Stunde der Gnade.

Wie sehen Sie das? Die Gegenwart – eine Stunde der Gnade? Oder doch eher eine Stunde der Gnade, die unwiederkehrlich verstreichen wird? Ist für Sie die Gegenwart eine Zeit, die keine Stunde der Gnade

kennt? Woran würden Sie erkennen, dass es eine Stunde der Gnade gibt/gab?

Nehmen wir uns einen Augenblick Zeit, lauschen der Musik und hören in uns hinein.

... eine Chance, sich nahe zu kommen – der eine dem anderen

und alles zu verändern

und gemeinsam einen Anfang zu machen mit einer neuen Welt.

Impuls II

Was ist das für eine Zeit, in der wir leben? Ist die, die jetzt die Chance auf Veränderung und Neubeginn sieht, nicht mehr als eine Träumerin? Ist der gleich ein Pessimist, der an keine Stunde der Gnade glaubt?

Ich habe vor wenigen Tagen 7 Personen, die mit uns Augustinern, unserer Kirche, unserem Selbstverständnis sehr verbunden sind, gebeten, sich ihre Gedanken zum Gedicht von Jehuda Amichai zu machen.

Herausgekommen ist ein bunter Strauß an Perspektiven auf und Haltungen zur „Stunde der Gnade“ von Amichai, ein Strauß, den wir in drei Etappen pflücken werden und der das Zentrum unserer mittäglichen Stunde einnimmt.

Jeder Gedanke ist ein Angebot für Sie zuhause. Und Sie lassen bitte liegen, was Sie derzeit nicht brauchen, womit Sie nichts anfangen können und nehmen sich gleichzeitig heraus, was Ihnen nützt oder zumindest im Moment nützlich erscheint.

Da die Fülle so üppig ist wie der Frühling, den wir derzeit erleben, können Sie sich diesen Impuls mit den 7 Gedanken ab heute Nachmittag auch von der Homepage des Augustinerklosters Würzburg herunterladen.

Stunde der Gnade – 7 Anregungen, sich unserer Gegenwart anzunähern.

Impuls IIa: Wilhelm Bruners

Wir beginnen mit der „**nachdenklichen Antwort auf Jehuda Amichai's „Stunde der Gnade“**“ aus der Feder von Wilhelm Bruners, Aachener Diözesanpriester und Dichter, der das von Amichai Gesagte nicht bestreitet, aber in der Preisung des Jetzt warnt vor dem „Dickicht“ einer vorgestellten und erhofften Zukunft. Warum? Um so großen Enttäuschungen vorzubeugen.

Nachdenkliche Antwort auf Jehuda Amichai's

„Stunde der Gnade“

**im augenblick leben
nichts ist gegenwärtiger
als der augenblick
das einfallende wort
gilt jetzt und hat
jetzt seine zeit**

**der horizont zukunft
ist undurchschaubar
im dickicht
der versprechen
und vorsätze
für morgen oder
übermorgen
wer weiß schon
im aufgehenden**

morgenlicht preise

jetzt die unbeirrbar

wiederkehr der sonne

die deine sinne

nicht belügt

Impuls IIb: Ruth Belzner

Gedanken zu Amichais „Stunde der Gnade“ von Ruth Belzner, Leiterin der Telefonseelsorge in Würzburg:

Da war eine Chance - und sie ist nicht ergriffen worden, noch gehen alle wieder vereinzelt auseinander. Und nichts ändert sich. Das kennen wir, oder?

Wir scheinen in dieser Welt, vor allem wirtschaftlich und politisch, einander oft ferner denn je zu sein: Der Andere, der Fremde, der ist jemand, der im besten Fall nützlich ist, der hoffentlich nicht stört und belanglos ist, und der leider oft ein bedrohlicher Konkurrent um die Güter dieser Welt ist. Diese Haltung trug sicher zum Scheitern aller bisherigen Klimagipfel und Welthandelskonferenzen bei. Vertane Chancen...

Ich glaube daran, dass uns immer wieder die Gnade der Chance zuteil wird. Nicht genau der Chance, die wir vorher haben vorbeiziehen lassen. Die ist nicht zurückzuholen.

So paradox es klingen mag in der Zeit der verordneten Distanzierung: eine Chance, sich nahezukommen, ist jetzt. Wir sind unterbrochen worden in unserem gewohnten Tun, viele Selbstverständlichkeiten sind unmöglich geworden.

Ich kann nun bejammern, was ich derzeit nicht habe und nicht darf, ich kann mir die Zeit vor Corona zurückwünschen und das Gefühl von Unsicherheit durch das Horten von Vorräten betäuben.

Ich kann auch eine Chance erkennen: wo ich zum Halten gezwungen wurde, kann ich innehalten. Ich kann mich der Tatsache stellen, dass jetzt vieles unsicher, wenig planbar ist. Und ich kann mich so Anderen verbinden.

Wenn wir uns auch mit unseren Unsicherheiten, unserem Nicht-Wissen und vor allem Nicht-besser-Wissen nahe kommen, dann wird viel Neues in dieser Welt entstehen - da bin ich sicher :-)

Impuls IIc: Otmar Schneider

Das war eine Chance, sich nahe zu kommen

- der eine dem anderen

*und alles zu verändern
und gemeinsam einen Anfang zu machen
mit einer neuen Welt*

Gedanken von Otmar Schneider, Pastoralreferent und Mitarbeiter im Exerzitienreferat der Diözese Würzburg

Ja, wir kommen uns auf eine neue Weise nahe. Tatsächlich finden in dieser Zeit interessante Begegnungen über unsere Augen, auch über manche Gespräche von Balkon zu Balkon statt.

Ein kleines Video aus dem schönen von Corona gebeutelten Italien hat mich zu Ostern erreicht. Nachbarn prosteten sich mit gefüllten Sektgläsern, die an langen Stöcken gebunden sind, über Balkone und enge Gassen zu - die Gläser berühren sich - man ruft sich frohe Ostern zu - und kommt sich auf diese kreative Weise nahe. Alte Traditionen werden nicht ganz fallen gelassen. Sie sind wie in ein neues Gewand gekleidet.

Der Leiter eines Schweizer-Seniorenwohnheims hatte die Idee, eine Besucherkabine an seinem Seniorenheim einzubauen. Im Fernsehen berichtete eine Frau, wie sie von der Kabine aus ihren alten Vater besuchen konnte, den sie seit vielen Wochen

nicht mehr gesehen hatte. Durch eine Plexi-Glas-scheibe getrennt konnten sich Tochter und Vater über zwei Telefone miteinander unterhalten. Doch ihre Hände, die sich berühren wollten, blieben durch die Scheibe voneinander fern. Nicht einmal ein Händedruck war möglich. Diese Erfahrung war für beide sehr bewegend.

Bei aller erfahrbaren Nähe bleibt für mich in diesen außergewöhnlichen Begegnungen eine eigentümliche Weise von Distanz und auch Befremdung spürbar. Wir kommen uns nahe und bleiben doch voneinander getrennt.

Hat Maria von Magdala bei ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen vielleicht etwas Ähnliches erfahren?

Impuls IIIa: Carolin Förg

Im Zwiegespräch mit der „Stunde der Gnade“

Gedanken von Carolin Förg, Sonderpädagogin im Referendariat, die just in diesen Minuten eine Staatsexamensprüfung ablegt

Jehuda Amichai

ich mag Ihnen die Worte nicht im Mund umdrehen
aber sie wie Ton

zum Versuch einer Antwort formen von mir heute
in Ihrem Gedicht

-

Ja, Jehuda Amichai
die Stunde der Gnade
in Ihrem Gedicht, sie verstrich
und sie wird nicht wiederkehren

Danke für diese radikalen Worte
kleiner
geht es nicht

denn es geht um Leben und Tod
hier und jetzt
in der Stunde der Gnade

-

Aber das, das akzeptiere ich nicht, Herr Amichai,
diese Prognose:
die endlosen Spiele, in denen man sich nur um sich
selbst dreht

An welcher Stelle im Gedicht könnten wir einschrei-
ten,
den Ausgang verändern,
die Enttäuschung, den Fatalismus wegnehmen,
die Zeichen neu stellen?

Ich nähere mich an, an diese Menschen
der späten Stunde,

bin eine von ihnen.

gerade rechtzeitig:

Die Stunde der Gnade

 Eine Randbemerkung des Alltags

 Eine Beiläufigkeit zwischen den Plänen

 Ein Bruchstück der Tagesplanung

 Mitten in dieser Nebensächlichkeit die
 Konkretion leben

 Mitten im Warten das Unerwartete

 Mitten im Unauflösbaren das Trotzdem
 leben,

 das es gegenwärtig zu leben gilt.

also: Ich nähere mich an, an diese Menschen
der späten Stunde,
bin eine von ihnen.

Wie sollte meine Antwort

 - wenn sie nicht Zerstreuung lautet-
eine andere sein, als:
 dich sehen.

Wie sollte meine Antwort

 - wenn sie nicht Zerstreuung lautet-
eine andere sein, als:
 mitfühlen.

wie sollte meine Antwort

- wenn sie nicht Zerstreung lautet-
eine andere sein, als:
lieben.

wie sollte meine Antwort

- wenn sie nicht Zerstreung lautet-
eine andere sein, als:
mich auch in deinem Schmerz verwundbar ma-
chen.

und wie sollte meine Antwort

- wenn sie nicht Zerstreung lautet-
eine andere sein, als:
mein Leben so verändern,
dass auch du Leben kannst,
dass es für uns beide reicht,
reicht es für eine nicht, reicht es für keinen;
jedoch: reicht es für beide, leben wir in der
Fülle,
aus der wir schöpfen,
in der wir tanzen:
den Tanz, der weitergeht -
statt einseitige Spiele zu spielen
die kein Ende finden.

Impuls IIIb: Burkhard Hose

**Gedanken von Burkhard Hose, Studentenseel-
sorger in Würzburg**

Ich höre, dass sich Menschen etwas von der Tatsache erhoffen, dass die ganze Welt angesichts der gemeinsamen Bedrohung durch das Virus vereint zu sein scheint. Und es stimmt ja auch für einen kurzen Moment. Wir sind alle Menschen, die zerbrechlich und bedroht sind, vereint in Sorge um die Gesundheit, die eigene und die lieber Menschen. Und es stimmt: Das Virus macht erstmal keinen Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen Präsidenten und der Verkäuferin. Es sorgt für einen kurzen Augenblick der ungeschminkten Ehrlichkeit. Ein Boris Johnson wird genauso durch das Virus angegriffen wie eine geflüchtete Frau im Lager Moria auf Lesbos. Der ehrlichste Augenblick der größten Nähe entsteht vielleicht dann, wenn wir uns unserer Sterblichkeit bewusst werden.

Ich weiß aber auch: Diese Momente der Ehrlichkeit und Nähe verschwinden schnell wieder. Denn das Virus macht genauso schonungslos sichtbar: An der Bushaltestelle mögen wir uns alle gleich und nahe sein, aber spätestens, wenn wir aus dem Bus aussteigen, merken wir wieder, dass wir unterschiedlich sind.

Die einen werden überleben, weil sie durch Zufall in einem Land geboren sind, in dem alle Menschen gleichberechtigt Zugang zu einer guten Gesundheitsversorgung haben. Andere haben weniger Chancen zu überleben, nur weil sie schwarz, arm oder geflüchtet sind. Vielleicht ist die Stunde der

Gnade in Wahrheit die Sekunde, in der ich mich erinnere an diesen Moment, als wir da vereint das Leben schätzen lernten, weil uns unsere Sterblichkeit für einen Augenblick verbunden hat, bevor uns alles andere wieder trennte.

Ich erinnere mich an diesen Moment, als ich mit meinem Hund am Mainufer in Frankfurt spazieren ging. Ein heftiges Gewitter zwang uns für ein halbe Stunde gemeinsam mit etwa zehn anderen Menschen unter eine Brücke. Dort warteten wir den Blitz, Donner und Regenschauer ab. Zwei Jogger, vielleicht waren sie Banker oder erfolgreiche Anwälte, ein Liebespärchen, einige Obdachlose, die dort ihren festen Schlafplatz hatten. Für 30 Minuten waren wir dort vereint, irgendwie alle gleich, kamen sogar miteinander ins Gespräch. Als der Regen nachließ, endeten unsere Momente der Gemeinsamkeit. Manchmal frage ich mich, warum ich trotzdem immer wieder gerne an diese halbe Stunde zurückdenke. Vielleicht steckt erst im Maß der Erinnerung und nicht schon in der Stunde der Gnade selbst die Kraft zur Veränderung.

Impuls IVa: Elisabeth Wöhrle

Gedanken von Elisabeth Wöhrle, Franziskanerin, Sozialarbeiterin und Mitarbeiterin bei der Katholischen Hochschulgemeinde in Würzburg

Ganz unterschiedliche Gedanken melden sich bei mir zu Wort, wenn ich dieses Gedicht von Jehuda Amichai lese und höre:

Zum einen merke ich, wie ich bei dem Gedanken, dass Menschen sich dicht gedrängt an einer Haltestelle zusammenfinden, mittlerweile unwillkürlich zusammenzucke - ist das nicht zu dicht und zu nah? Gleichzeitig nehme ich aber auch wahr, dass ich momentan gerade die kleinen und großen Formen der Nähe und des direkten Kontakts vermissen. Ich vermissen die kurze Umarmung zur Begrüßung, das Gespräch zwischen Tür und Angel, die tröstende Hand auf der Schulter, das freundschaftliche Knuffen in die Seite, die direkte Resonanz, die in jeder „echten“ Begegnung mit-schwingt...

Stattdessen das Einarbeiten in Video- und Telefonkonferenzen, Gottesdienste per Livestream, kurze WhatsApp-Kontakte, Sprachnachrichten, Mails - alles gute Möglichkeiten und gut, dass wir in der privilegierten Position sind, diese nutzen zu können, und doch bleibt nach jeder dieser Begegnungen ein fader Nachgeschmack, das Gefühl von Distanz und eine Resteinsamkeit zurück, und irgendwie können sie den Kontakt von Mensch zu Mensch nicht ersetzen.

Mit diesem schmerzlichen Vermissen wird mir deutlicher als sonst, wie kostbar und wertvoll mir diese Menschen sind und wie reich sie mein Leben machen.

Weiter habe ich den Eindruck, dass, da diese Krise alle Menschen weltweit gleichermaßen betrifft, auch sehr deutlich wird, wie sehr wir aufeinander verwiesen sind und dass Leben und Überleben nur im Miteinander gelingen kann.

Vielleicht ist dies so etwas wie die Haltestelle, von der Jehuda Amichai schreibt - eine Zäsur, die innehalten und nach dem fragen lässt, was uns alle leben und nicht nur überleben lässt.

Dadurch wird für mich auch die Frage noch brisanter und präsenter:

„In was für einer Welt möchte ich eigentlich leben?“
Und manche Antworten finde ich da durchaus für mich:

- ich möchte in einer Welt leben, in der bei gesellschaftlichen, politischen und auch kirchlichen Entscheidungen der konkrete Mensch oder die konkreten Menschen - mit Namen und Gesichtern - in den Mittelpunkt der Überlegungen gestellt werden, und nicht Fälle und Zahlen, die Menschen zu einer anonymen Nummer und Masse machen
- ich möchte in einer Welt leben, in der Menschen selbst für sich sprechen und für ihre

Rechte eintreten können, in der nicht Privilegien darüber bestimmen, wer gehört wird und wer sich durchsetzen kann

- ich möchte in einer Welt leben, in der Solidarität miteinander das Handeln bestimmt und nicht die eigenen Egoismen und die Angst zu kurz zu kommen - eine Welt in der nicht diskutiert wird, ob Seenotrettung als zulässig oder kriminell anzusehen ist, sondern in der dies als selbstverständliche und humanitäre Pflicht wahrgenommen wird
- ich möchte in einer Welt leben, in der ein umwelt- und klimabewusster Umgang mit den geschenkten Ressourcen gepflegt wird und keine Ausbeutung, um Leistung und Profit ohne Rücksicht auf Verluste zu steigern
- ich möchte in einer Welt leben, in der die Würde jedes Menschen geachtet und geschützt wird und niemand diskriminierenden Strukturen ausgesetzt ist

Und ich möchte nicht aufhören, davon zu träumen und mich dafür einzusetzen, dass dies auch möglich ist und wird - in kleinen wie in großen Kontexten.

Vielleicht haben wir es ja jetzt und auch heute schon in der Hand, nicht weiterzumachen wie bisher, sondern anzufangen, die Chance zu ergreifen und die „Stunde der Gnade“ zu nutzen – gemeinsam.

Impuls IVb: Martin Ebner

Stunde der Gnade?

Gedanken zu einem Gedicht von Amichai - in Coronazeiten ... **von Martin Ebner, Würzburger Diözesanpriester. Er war Professor für Neues Testament an den Universitäten Münster und Bonn und lebt heute in seiner Geburtsstadt Schweinfurt.**

Es ist kurz vor 12.

Immer mehr Menschen sammeln sich an der Haltestelle „Corona“.

Sie warten auf den Impfstoffbus, der angeblich kommen soll.

Immer wieder hören sie die Durchsage: „Impfstoffbus Corona wird im Eiltempo vorbereitet. Nur noch wenige Tests sind nötig. Haben Sie bitte Geduld! Harren Sie aus!“

Die Menschenmassen an der Haltestelle werden größer und größer. Sie werden ungeduldig. Sie fragen sich: Werden wir nur hingehalten – oder kommt er wirklich, der Impfstoffbus?

Und wenn es dann tatsächlich geschieht, dass er kommt, der Impfstoffbus: Wer wird als erstes einsteigen?

Die am meisten zahlen?

Die den Busfahrer bestechen?

Die einfach die Hintertüre benutzen?

Die sich mit Ellenbogen vorkämpfen?

Die mit Gewalt die Türen aufbrechen?

Oder?

Oder werden wir gelernt haben, *charmant* zu sein?

Sagen wir dann auch im Ernstfall: „Bitte, vor mir!
Aber gerne doch!“?

Das wäre die Stunde der Gnade, der *charis*, wie sie
im Neuen Testament genannt wird:

Charmantsein können – im Ernstfall.

Vielleicht sogar mit in Strukturen gegossenen Re-
geln,

international fair ausgehandelt,

unter den Willigen.

Charmantsein im Ernstfall – als erfahrbare „Gnade“:
Zeichen einer neuen Zeit?

22. April 2020, Br. Peter Reinl OSA